

Die Linden

Es geht die Sage, daß kein Blitzstrahl die Linde zu treffen wage, weil sie Wodans Gemahlin Freyja geweiht ist, und es ist verständlich, daß unsere Vorfahren diesen Schutz auch auf ihre Siedlungen auszudehnen wünschten. Seit alters her ist kein Dorf, keine Gemeinde ohne die Dorflinde, unter der sich an den Sonn- und Feiertagen des Sommers die Jugend zum fröhlichen Tanze versammelte, in deren Schatten die Gemeindeväter ihre Beratungen abhielten, die durch Jahrhunderte hindurch ihre Beratungen abhielten, die durch Jahrhunderte hindurch Freude und Leid, Seuchen und Kriegsnot miterlebte, und die der Dorfgemeinschaft daher ans Herz wuchs wie kein anderer Baum. Uralte Recken gibt es unter diesen Dorflinden, und wenn ihr „tausendjähriges“ Alter, das ihnen zuweilen nachgesagt wird, auch eine lokalpatriotische Übertreibung ist, so mögen doch viele von ihnen ihre 600 Jahre, vielleicht auch mehr, auf dem „Rücken“ haben. Meist ist es die großblättrige

Sommerlinde

(*Tilia platyphyllos* oder *grandifolia*), die am „Brunnen vor dem Tore“ steht oder auf dem Markt- bzw. Dorfplatz, an den Wegkreuzungen, wo eine alte Steinbank zu kurzer Rast einladet, oder als Alleebaum am Wege, der zum Herrenhof führt. Auf einem kurzen, aber gewaltigen Stamm, der bis 15 m Umfang erreichen kann, erhebt sich die massige, breit ausladende Krone, stochwerkweise aus starken Hauptästen aufgebaut. Mit 30 m Höhe tritt sie sogar mit dem Turm der Dorfkirche erfolgreich in Wettbewerb.

Ihre verhältnismäßig großen, herzförmigen Blätter von 6–10 cm Länge, die Ende April erscheinen, sind unterseits blasgrün und in den Winkeln der Blattnerve mit kurzen, weißen Härchen bärtig besetzt. Kurz vor der Sommerwende, nach der völligen Belaubung des Baumes, öffnen sich die ziemlich großen, hellgelblichen Blüten, die zu drei bis fünf in trugdoldigen Ebensträußen aus den Achseln der Blätter hervorbrechen. Sie atmen einen honigsüßen köstlichen Duft aus, der nach den Küßen schmeckt, die die verliebten Herzen junger Menschen höher schlagen lassen. Walther von der Vogelweide hat es gesungen:

„Unter der Linden
an der Heide,
da unser zweier Bette was,
da muget ir vinden
schöne beide
gebrosen Bluome unde Gras.
Vor dem Walde in einem Tal,
tandaradel,
schöne sanc diu Nachtegal.“

Aus den Einzelblüten ragen etwa 30 bis 50 Staubgefäße, die am Grunde bündelweise verwachsen sind, weit hervor und geben den besuchenden Bienen, Hummeln und Fliegen Halt, wenn sie

aus dem Grunde des Kelches mit ihrem Rüssel den süßen Honig schlürfen. Um Selbstbestäubung der Blüten zu verhindern, brechen die Narben erst auf, wenn der Pollen zum größten Teil verstäubt ist. Vor Nässe ist der Pollen gut geschützt, weil die Laubblätter über dem Blütenstand wie ein Dach einen Regenschutz bilden.

An dem Tragstiel des Blütenstandes ist ein häutig durchscheinendes Flügelblatt angewachsen, das den Früchten nach der Reife als Flugapparat dient. Die Früchte sind kleine Nüsschen mit fünf kräftigen Rippen, die sich im Gegensatz zu den dünn-schaligen Früchten der Winterlinde nicht zwischen den Fingern zerdrücken lassen. Wenn die Linde im Herbst oder im folgenden Frühjahr ihre Früchte auf die Reise schickt, löst sich der Fruchtstand als Ganzes vom Baum und wird vom Flügelblatt in Schraubelinie, ähnlich wie beim Ahorn, ein beträchtliches Stück



Winterlinde (*Tilia cordata*). Familie: Tiliaceen. Blütezeit: Ende Juni, Juli